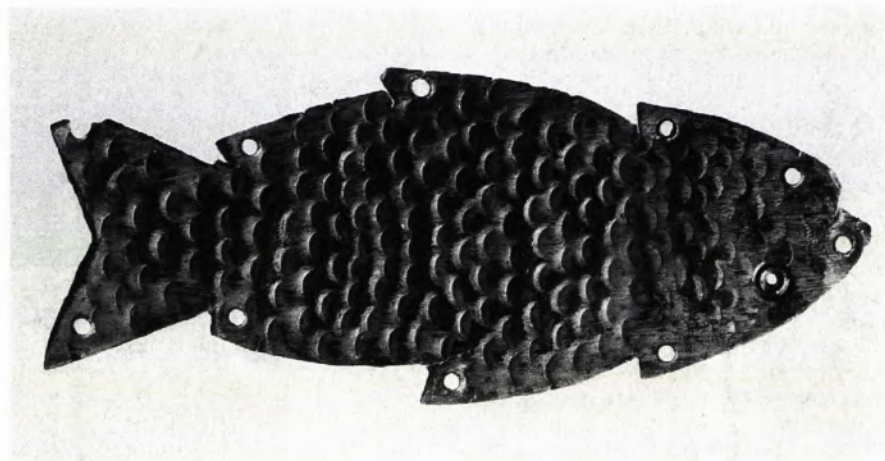


Spuren vor- und frühgeschichtlicher Besiedlung in Pfullingen

Rainer Kreutle



■ 1 Fisch aus Bronzeblech (L. ca. 10 cm). Alamannisches Gräberfeld im Gewann „Entensee“ in Pfullingen.

Die Stadt Pfullingen liegt am nördlichen Fuße der Schwäbischen Alb im vorderen Talabschnitt der Echaz, die sich von hier aus tief in den steil abfallenden Albtrauf einschneidet. Neben der Alb im Süden bestimmen das Landschaftsbild Pfullingens der Urselberg im Osten, die Pfullinger Wanne im Südwesten und der Georgenberg, ein kegelförmiger Vulkanschlot, im Nordwesten. Sie alle wurden durch Erosionsprozesse von der Alb getrennt und sind heute freistehende Berge.

Archäologie im Tuff

Im Echaztal bei Pfullingen, aber auch in anderen in die Schwäbische Alb eingeschnittenen Tälern wurden häufig von meterhohen Tuffüberlagerungen überdeckte archäologische Fundstellen entdeckt. Wie kam es zu dieser überraschenden Erscheinung? Kennzeichnend für das Echaztal und viele Albtäler (z. B. das Ermstal, Wiesaztal oder das der Zwiefalter Ach) sind die meterhohen Kalktuffablagerungen in den Talsohlen. Zur Bildung des Kalktuffs kommt es, wenn sich das kalkübersättigte Wasser dieser Bäche nach dem Quellaustritt erwärmt und dadurch Kalk ausscheidet. Verstärkt wird die Kalkausscheidung zum einen durch Erschütterung des Wassers (z. B. bei Wasserfällen an Kalktuffbarrieren), zum andern durch die Aufnahme von CO_2 bei der Photosyn-

these von Wasserpflanzen. Durch Kalktuffablagerungen bilden sich allmählich Barrieren, die bei hohem Wasserstand zu Überschwemmungen von Bächen führen können. Langfristig kommt es dadurch zur Entstehung von Seen und Änderung der Bachläufe, was schließlich zur Bildung von Kalktuff auf der gesamten Talsohle führt, die sich erst mit der Abnahme des Kalkgehalts im Wasser verringert. Erdgeschichtlich gesehen sind diese Kalktuffablagerungen sehr jung. Ihre Bildung setzt erst in der Nacheiszeit vor ca. 10 000 bis 8000 Jahren mit dem trockenwarmen Klima der Eichenmischwaldzeit ein. Indem die Kalktuffbildung bei niedrigen Temperaturen nachläßt, zeigt die Schichtung des Kalktuffs auch lokale Klimaschwankungen an, deren Erforschung der Archäologie die notwendigen Kenntnisse über die Umwelt der vorgeschichtlichen Menschen liefern kann.

Im oberen Echaztal erreicht der Kalktuff eine Mächtigkeit von bis zu 20 m (Quellaustritt bei Honau), weiter talabwärts im südlichen Stadtgebiet von Pfullingen noch 8–12 m und geht dann schließlich noch im Stadtgebiet in die Schotterterrasse über.

Gleichzeitig mit der Erwärmung des Klimas am Ende der Eiszeit und der damit einhergehenden Kalktuffbildung veränderten sich auch Fauna

und Flora und ermöglichten eine verstärkte Besiedlung der Alb und ihres Umlandes durch den Menschen. Nachdem in der Steinzeit nomadisierende Jägergruppen unsere Heimat durchstreiften, prägen seit Beginn der Jungsteinzeit (ca. 6.–3. Jahrtausend v. Chr.) zunehmend sesshafte Ackerbauern und Viehzüchter mit ihren Einzelgehöften und Dörfern die Alb und ihr Umland. Da die Echaz aufgrund von Kalktuffablagerungen ihr Bachbett von Zeit zu Zeit verlegte, wurden vorgeschichtliche Siedlungen und Gräberfelder überschwemmt und langsam vom Kalktuff überlagert. Dort blieben sie unter den meterhohen Kalktuffschichten bestens geschützt und damit bis in die Neuzeit erhalten. Im Gegensatz dazu waren vorgeschichtliche Fundstellen, die in den kalktufffreien Bereichen des unteren Echaztales dicht unter der heutigen Oberfläche liegen, bereits seit ihrer Entstehung voll menschlichen Eingriffen ausgesetzt.

Um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts setzte mit der beginnenden Industrialisierung in Pfullingen eine verstärkte Bautätigkeit ein und bewirkte eine Intensivierung des Abbaus der Kalktufflagerstätten. Die bisher im Tuff sicher gelagerten archäologischen Funde waren dadurch akut gefährdet. Obwohl der intensive Abbau dieses geschätzten

Baumaterials nur etwa 100 Jahre anhielt, richtete er in dieser kurzen Zeit an den archäologischen Quellen stärkere Schäden an als die Siedlungstätigkeit der vorhergegangenen 2000 Jahre!

Zwar schenkte man auch in Pfullingen im 19. Jh. – mit dem erwachenden Interesse für Altertümer – den heimischen Funden vermehrt Beachtung, die volle Bedeutung der hervorragenden archäologischen Befunde unter dem Boden Pfullingens begriff man jedoch erst im Laufe unseres Jahrhunderts. Genaue Dokumentationen archäologischer Befunde fehlen somit gerade aus der an „archäologischem Fundanfall“ reichsten Zeit! Wenn wir heute trotzdem auf eine beträchtliche Zahl von Fundbeobachtungen zurückgreifen können, verdanken wir das den Aktivitäten rühriger Heimatforscher, vor allem Schulrat W. Ziegler (1887–1957).

Vorgeschichtliche Funde in Gewann „Hohmorgen“

Das Gewann „Hohmorgen“, ein heute vollständig überbauter flacher Geländerrücken im Südwesten Pfullingens, gehört zu den bedeutendsten Fundstellen des Echaztales. Seit dem Beginn dieses Jahrhunderts baute man hier bis in die 30er Jahre

in zwei benachbart gelegenen Gruben Kalktuffsand bis in 6–8 m Tiefe in kleinen Mengen ab. Obwohl man offensichtlich von Anfang an bei dieser Tätigkeit immer wieder auf vorgeschichtliche Funde gestoßen war, weckten das Interesse erst 1932 einige außergewöhnliche Bronzeobjekte, die beim Beseitigen des humosen Bodens über dem Kalktuff zusammen mit Gefäßresten in etwa 1,2–1,5 m Tiefe zutage gekommen waren. Man benachrichtigte sofort das Urgeschichtliche Forschungsinstitut der Universität Tübingen; dieses konnte aber, weil die Fundstelle bereits vollständig abgeräumt worden war, nur noch die hervorragende Bedeutung dieses urnenfelderzeitlichen Ensembles (9./8. Jh. v. Chr.) feststellen. Es bestand aus den Bruchstücken von vier außen mit Graphit überzogenen Tongefäßen und sieben gut erhaltenen Bronzeobjekten: einem Messer, einer Lanzenspitze, einem spulenartigen Gegenstand, zwei Tüllenaufsätzen und einem Paar kunstvoll getriebener Blechscheiben von 18 cm Durchmesser. Handelt es sich nun hier um Funde aus der Kulturschicht oder Abfallgrube einer Siedlung, um Bestandteile eines Hortes oder um Beigaben aus einem Grab? Eine genaue Befundbeschreibung liegt nicht vor; deshalb sind wir gezwungen, den



■ 2 Geologische Karte des Echaztales bei Pfullingen mit den archäologischen Fundstellen. Ausschnitt aus der Geologischen Karte 1:50000, Blatt Tübingen. Hrsg. Geologisches Landesamt Baden-Württemberg, 7800 Freiburg. Vervielfältigung genehmigt unter Az.: 5.11/846.

— Kalktuffablagerungen im Echaztal, ● Grabfunde, ▲ Einzel- bzw. Siedlungsfunde. 1 Fundstellenbereich „Hohmorgen“ u. „Entensee“, 2 Fundstellenbereich Marktstraße-Lindenplatz.



■ 3 Fundensemble von Hohmorgen, Urnenfelderzeit (9./8. Jh. v. Chr.). Durchmesser der Scheiben 18 cm.

Fund über seine Zusammensetzung zu bestimmen. Danach spricht die feintonige Keramik in Vergesellschaftung mit ganzen Bronzeobjekten für einen Grabfund, wobei die antiken Bruchstellen an Messer, Lanze und „Spule“ eher eine Brand- als eine Körperbestattung andeuten. Verstärkt wird diese Vermutung durch das Fehlen von Skelettresten, die erfahrungsgemäß von fachlichen Laien als erstes registriert worden wären. Auch spricht die Qualität der Objekte gegen Siedlungsabfall und die Zusammensetzung insgesamt gegen einen Hortfund. Die Lanze (Waffe) und das Fehlen von Schmuck weisen die bestattete Person überdies als einen erwachsenen, bewaffneten Mann aus. (Um eine nicht geschlechtsspezifische Beigabe handelt es sich dagegen bei einem Messer).

Die Verwendung der übrigen Bronzebeigaben konnte bisher nicht befriedigend ermittelt werden, da aussagefähige Vergleichsstücke aus der Urnenfelderkultur nicht bekannt sind. Gut vorstellbar für die großen Blechscheiben wäre eine Verwendung als Brustbesatz auf einem Lederpanzer oder – wahrscheinlicher – als Bestandteil der Pferdeschirring, wobei offen bleiben mag, ob an einem Reit- oder Zugtier. Völlig unklar ist auch heute noch die Funktion des spulenartigen Objekts und der Tü-

lenaufsätze. Hier hätte wohl die Kenntnis der genauen Fundlage im Grab weiterhelfen können.

Der Fund veranlaßte das Urgeschichtliche Forschungsinstitut noch im selben Jahr zu einer Sondierung des gefährdeten Geländes. Statt der erwarteten urnenfelderzeitlichen Gräber wurden nur die Reste eines mittelbronzezeitlichen Friedhofs (16.–14. Jh. v. Chr.) freigelegt. Zu den Funden zählen ein zierliches Bronzebeil, eine bronzene Gewandnadel und ein Bruchstück eines kerbschnittverzierten Schälchens.

Bereits um die Jahre 1913/14 war man in der Grube auf Gräber dieses mittelbronzezeitlichen Friedhofs gestoßen. So fand man damals bei einem Skelett ein Paar Bronzenadeln und Bronzespangen aus dem 14. Jh. v. Chr. Die Bronzen schickte man zusammen mit bronzezeitlichen Gefäßresten an die Stuttgarter Altertümersammlung. „Eiserne Lanzen“, die man dort ebenfalls aufgefunden hatte, waren dagegen als „wertlos“ weggeworfen worden. Weitere Untersuchungen erfolgten nicht.

Die Fundstelle barg jedoch noch weitere Funde. 1932 erfuhr man von dem Besitzer der angrenzenden Sandgrube, daß dieser dort zuvor in 5–6 m Tiefe und ca. 1,5 m über dem

anstehenden Bergschotter (also demnach 3–4 m tiefer als die oben aufgeführten Grabfunde!) eine von Kalktuff über- und unterlagerte „kompakte, schwarze Schicht“, die „viele Scherben mit plumpen Henkeln, Steinbeile, Feuersteinwerkzeuge und Knochenreste“ enthielt, vollständig abgegraben hatte. Durch die Keramik, die sich noch vereinzelt fand, kann diese Kulturschicht sicher der jungsteinzeitlichen „Schussenrieder Kultur“ (benannt nach einem Fundort in Oberschwaben) zugewiesen und in die Zeit von 4200–3500 v. Chr. datiert werden! Da in der Grube zudem hervorragend erhaltene Eichenstämme oder Eichenbohlen aufgedeckt worden waren, die zum Teil noch im Schotter steckten, liegt die Vermutung nahe, an bauliche Überreste einer jungsteinzeitlichen Siedlung zu denken.

Ein bronzezeitliches Grab in der Nordstadt von Pfullingen

Die Ausdehnung der Stadt nach Norden, wo das breite Echaztal keinen Kalktuff mehr aufweist, führte im Jahre 1934 – etwa 1,3 km von Gewann „Hohmorgen“ entfernt – zur Entdeckung eines zweiten bronzezeitlichen Bestattungsortes. Beim Ausheben einer Baugrube (Marktstraße 43) stieß man damals in die-

■ 4 Armspangen aus einem spätbronzezeitlichen Brandgrab, Bereich Marktstraße.



sem heute immer noch fundarmen Gebiet in 1,8 m Tiefe auf reichen Bronzeschmuck und Keramik der späten Bronzezeit (13. Jh. v. Chr.). Die Zusammensetzung dieses Ensembles mit zwei bronzenen Gewandnadeln, mindestens zehn schweren Bronzearmreifen und einer unbestimmten Anzahl von Tongefäßen weist es eindeutig als das Grab einer wohlhabenden Frau aus. Starke Brandspuren an den Bronzen belegen zudem, daß man die Tote mit ihrer Tracht auf einem Scheiterhaufen verbrannt hatte. Leider fehlen auch hier Angaben zum Grabbau (Holzkammer?) und zur Fundlage der Objekte. Leichenbrandreste und Tongefäße wurden erst gar nicht geborgen. Trotzdem ermöglichen die überlieferten Bronzen immer noch eine kulturgeschichtlich eindeutige Einordnung des Fundes. Danach läßt er sich einer Gruppe spätbronzezeitlicher Frauenbestattungen anschließen, die nur in Südwestdeutschland, der Schweiz und dem Elsaß verbreitet waren und die sich alle in ihrer Bronzeausstattung verblüffend gleichen. Diese Gemeinsamkeiten in der Tracht sind nicht allein als eine kurzfristige Moderscheinung zu erklären; sie umreißen vielmehr das Gebiet einer gemeinsamen Kulturgruppe, die nur durch enge Kontakte der Bewohner dieser Regionen entstehen konnte.

Keltische und römische Spuren in Pfullingen

Mit der Hallstatt- und Latènezeit (8.–5. bzw. 5.–1. Jh. v. Chr.) treten die Bewohner Südwestdeutschlands erstmals aus der Anonymität der Vorgeschichte heraus. Antike Autoren der Staaten am Mittelmeer berichten von jetzt an immer wieder von Völkern nördlich der Alpen, die sie Kelten nennen.

Für die keltische Frühzeit, die Hallstattzeit, zeichnet sich am nordöstlichen Stadtrand am „Galgenrain“ eine über der Talsohle gelegene Siedlung oder ein Friedhof des 8./7. Jh.s v. Chr. ab. Besiedlungsspuren in der Talsohle selbst lassen sich aber aus dieser Periode nicht nachweisen. Nach einer Fundlücke von etwa 500 Jahren können wir wieder keltische Siedler im Süden der Stadt im früheren Gewann „Briel“ fassen. Beim Abbau von Kalktuff fand man dort 1932 eine spätkeltische Scherbe aus dem 1. Jh. v. Chr. und zwei Tüllenbeile, die man mit einer in dieser Grube in 2–3 m Tiefe beobachteten dünnen grauen Schicht in Verbindung brachte. Einige Jahre später kam beim Bau des Kraftwerkes wenig südlich dieser Fundstelle eine große Menge Siedlungskeramik derselben Periode zum Vorschein, die die Existenz einer größeren spätkeltischen Siedlung untermauern. Aufmerksamkeit verdient diese Zone auch deshalb, weil zusammen mit den keltischen Gefäßresten Gebrauchskeramik und Tafelgeschirr – „Terra Sigillata“ – aus römischer Zeit (1.–3. Jh. n. Chr.) zum Vorschein gekommen war. Deutet sich hier eine selten zu beobachtende Kontinuität des Siedlungsplatzes von der keltischen in die römische Zeit an? Überhaupt konzentrieren sich die römischen Fundstellen auffällig auf das südliche Stadtgebiet. Nur 250 m nordöstlich der genannten Siedlung fand man ein einzelnes Gefäß, 350 m nordwestlich auf „Hohmorgen“ Streuscherben und 500 m nördlich im Gewann „Auf Wiel“ Ziegel und Gefäßscherben. Ebenfalls im Süden müssen eine Statuette des römischen Gottes Vulcanus und eine Sigillata-Scherbe mit dem Töpferstempel „Primitivus fecit“ (d. h. von Primitivus hergestellt; 2. Hälfte des 2. Jh.) entdeckt worden sein.

Alamannische Fundstellen

Der Rückzug Roms aus Südwestdeutschland in der 2. Hälfte des 3. Jh.s und die daraufhin einsetzende alamannische Landnahme hinterließen in Pfullingen bis jetzt keine archäologischen Spuren. Archäologisch greifbar wird eine alamannische Ansiedlung in Pfullingen, Hauptort des 937 urkundlich erwähnten Pfullinghaues, erst mit dem Einsetzen der Reihengräberfelder gegen Ende des 5. Jh.s. Bereits um 700 n. Chr. endete schon wieder die Anlage dieser Friedhöfe im alamannischen Raum durch den zunehmenden Einfluß des Christentums auf dessen Bewohner. In diesem kurzen Zeitraum befolgten die Alamannen konsequent die Grabsitte, den Verstorbenen ihre persönliche bewegliche Habe mit ins Grab zu geben: Tracht, Bewaffnung, Schmuck, Geräte, Gefäße und anderes Gut der Verstorbenen gelangten so in die Gräber. Als reichhaltige Geschichtsquellen ermöglichen sie der Archäologie die Erforschung des Alltagslebens der Alamannen und liefern Kenntnisse über den sozialen Aufbau der alamannischen Gesellschaft und kulturelle Entwicklungen in dieser Periode des Frühmittelalters.

Kennzeichnend für Pfullingen sind zwei große Reihengräberfriedhöfe, von denen der eine im Süden der Stadt im Gewann „Entensee“, der zweite 600 m nördlich von diesem im mittelalterlichen Stadtkern am Lindenplatz liegt. Eine kleine Grablage befindet sich zudem 150 m weiter im Norden. Der ältere alamannische Friedhof (5.–7. Jh. n. Chr.) im Gewann „Entensee“ lag um 1800 noch vor den Toren der Stadt. Um 1840 stieß man beim Abgraben von Kalktuff auf die ersten Gräber mit eisernen Schwertern, Schildbuckeln



■ 5 Goldscheibenfibel (Ende 6. Jh. n. Chr.) aus dem alamannischen Gräberfeld beim Lindenplatz. Dm. ca. 4 cm.

und Bronzeschmuck. Die Funde gelangten in die Sammlung des Grafen Wilhelm v. Württemberg auf Schloß Lichtenstein. Aufgrund der sich häufenden Fundmeldungen ließ der Graf 1860/61 einige Grundstücke untersuchen. Insgesamt sind damals 110 Reihengräber aufgedeckt worden, darunter ärmlich, aber auch sehr reich ausgestattete Bestattungen von Männern, Frauen und Kindern. Außer einfachen, in den Kalktuff eingetieften Grabgruben entdeckte man aufwendige Steinplattengräber und trockengemauerte Anlagen. Dieser Struktur entspricht auch die Beigabenausstattung der Gräber: Neben Schwertern, Lanzen spitzen, Trachtbestandteilen, Schmuck und Tongefäßen fanden sich z. B. auch Zaumzeug, Reste eines Helms, ein silberner Sieblöffel, ein bronzenener Fisch, eine Glasschale – Objekte, die die überdurchschnittlich reiche Ausstattung mancher Gräber unterstreichen. Auch noch später – bis um die Jahrhundertwende – kamen beim Abgraben des Kalktuffes, beim Hausbau und beim Bau der Eisenbahnstrecke Reutlingen-Honau noch viele Grabfunde ans Tageslicht. Die Mehrzahl der Funde gelangte in die Sammlung auf Schloß Lichtenstein, wo man sie allerdings nicht nach Grabinventaren getrennt hat. Sie haben daher nur noch den Aus-sagewert von Einzelfunden.

Die Belegung des zweiten Reihengräberfriedhofs am Lindenplatz und bei der Martinskirche setzte im 7. Jh. ein und endete noch im 8. Jh. Erste Grabfunde wurden am Lindenplatz 1899 bekannt. Beim Bau einer Wasserleitung im Jahre 1906 kamen überraschend 80–90 meist beigabenlose Gräber zum Vorschein, darunter aber auch einige Steinplattengräber und trockengemauerte Steinkistengräber. 1914 entdeckte man einige Meter nördlich der Martinskirche das aufwendig gebaute und reich ausgestattete Waffengrab eines Adligen (um 700 n. Chr.), welcher mit einem in der Nähe vermuteten Herrenhof in Verbindung gebracht wird und der die erste Vorgängeranlage der Martinskirche als Eigenkirche errichtet haben könnte.

Bei Baumaßnahmen stieß man später am Lindenplatz auf weitere Grä-

ber. Zuletzt erbrachte 1985 eine Untersuchung des Landesdenkmalamtes am nördlichen Lindenplatz 25 wieder meist beigabenlose Gräber später Zeitstellung. Einige wenige „reich“ ausgestattete Gräber enthielten einzelne Schmuckstücke aus Gold und Silber oder zeichneten sich durch aufwendigen Grabbau aus.

Den beiden Friedhofarealen stehen keine archäologisch nachgewiesenen Siedlungsspuren gegenüber. Die Frage, ob in Pfullingen im 7. Jh., in dem sich die beiden Friedhöfe zeitlich überlappen zu scheinen, zwei Siedlungen gleichzeitig bestanden, bleibt daher offen. Heidnische Reihengräberfriedhöfe liegen jedoch fast immer außerhalb der Siedlungen, erst die Christianisierung hatte die Verlagerung des Friedhofs in den Ort zur Kirche hin zur Folge. Der Friedhof im Gewann „Entensee“ spricht daher nicht gegen eine einzige Siedlung im Bereich des mittelalterlichen Ortskerns von Pfullingen.

Eine Bilanz archäologischer Tätigkeit im Stadtgebiet Pfullingens eignet sich als hervorragendes Beispiel dafür, welche Möglichkeiten sich der Forschung heute noch in einer industrialisierten Region mit stark gestörter archäologischer Substanz bieten können.

Literatur:

- R. Christlein, Die Alamannen. Archäologie eines lebendigen Volkes (Stuttgart 1978).
- W. Götz, Die Alamannen in Pfullingen. Historische und medizinische Befunde. Beiträge zur Pfullinger Geschichte Jahrgang 1981/82, Heft 2.
- A. Rieth, Vorgeschichtliche Funde aus dem Kalktuff der Schwäbischen Alb und des württembergischen Muschelkalkgebietes. *Mannus* 30, 1938, 562 ff.
- W. Ziegler, Siedlungsgeschichte (Pfullingens Vor- und Frühgeschichte). In: W. Kinkelin, Pfullingen. Ein Heimatbuch der Stadt Pfullingen anlässlich der Tausendjahrfeier 937–1937 (Pfullingen 1937) 215 ff.

Dr. Rainer Kreutle
LDA - Inventarisierung
Schloß, Fünfeckturm
7400 Tübingen